

Filmkritik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILMKRITIK

So weit das Auge reicht

BRD/Frankreich/Schweiz 1980. Regie:
Erwin Keusch (Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 80/224)

Nach dem grossen Überraschungserfolg von «Das Brot des Bäckers» mit der im beruflichen Alltag des kleinbürgerlichen Handwerks verankerten Thematik hat nun der in der BRD arbeitende Schweizer Erwin Keusch seinen zweiten langen Spielfilm inszeniert. Er spielt in einem völlig anderen Milieu, besitzt eine kompliziertere Struktur und versucht, einer Story mit kriminalistischem Einschlag auf differenzierte, ja vielschichtige Weise gerecht zu werden.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht Robert Lueg (ein beeindruckender Bernd Tauber), ein junger schwerhöriger Mann, der sein Brot als Masseur verdient, im obersten Stock eines etwas heruntergekommenen städtischen Hauses allein mit seiner Katze wohnt, Lieder textet und sie zur eigenen Gitarrenbegleitung vorträgt. Mit Luegs Schwerhörigkeit ist eines der zentralen Themen des Films, das auch die formale Gestaltung bestimmt, angesprochen. «Das Grundthema des Films ist Wahrnehmung in einem ganz technischen Sinn, also akustisch und optisch. Das Entscheidende ist aber der Ton – wir wollen, dass das Bild sehr oft von der Führung des Tons bestimmt wird», hat Keusch in einem Interview erklärt. Weil der Ton eine so wichtige Rolle spielt, wurde mit dem Stereo-Dolby-Tonsystem gearbeitet.

Gleich die beiden Eingangssequenzen bringen die zentrale Rolle des Tons ins Spiel, indem zwei akustisch völlig verschiedene «Milieus» einander gegenübergestellt werden. Zuerst sitzt Robert auf dem Podium einer grossen Halle und singt und spielt vor einem Publikum von Gehörlosen. Nur seine Stimme und die Gitarre sind zu hören, während in

der Halle eine lebhafteste, aber völlig lautlose Kommunikation im Gange ist: Den «Zuhörern» wird das Lied in die Zeichensprache übersetzt. Dann wechselt der Schauplatz in einen entsetzlich lärmigen Börsensaal, wo auch eine Zeichensprache benutzt wird, aber zu ganz anderen Zwecken. In dieser Gegenüberstellung liegt bereits einiges von der Thematik des Films: die stille, intime Welt des Robert Lueg, in der auf menschliche Weise kommuniziert wird, und die hektische Welt des Geldes, in der man sich gegenseitig überschreit und übers Ohr haut. In der Konfrontation dieser Welten geht Robert Lueg fast zugrunde.

Eines Tages erfährt der Börsenmakler Richard Kuhl (Hans-Michael Rehberg) von einem amerikanischen Kollegen, dass der Vater Luegs gestorben ist und seinem unehelichen Sohn, dessen Mutter ebenfalls tot ist, ein Vermögen von fast neun Millionen Dollar vererbt hat. Da Robert von dieser Erbschaft noch nichts weiss, wittert Kuhl die Möglichkeit eines grossen Coups. Er setzt seinen Mitarbeiter Späh (Jürgen Prochnow) auf die Fährte Luegs. Späh riecht Lunte und versucht ein Ding auf eigene Rechnung zu drehen. Die Freundinnen Kuhls und Spähs, Anna (Aurore Clément) und Iris (Antonia Reininghaus), werden ebenfalls auf Robert angesetzt. Dieser weiss nicht, wie ihm geschieht. Plötzlich interessieren sich zwei schöne Frauen für ihn, denen er prompt auf den Leim geht. Da sich das saubere Quartett gegenseitig mit unzimperlichen Mitteln auszutricksen versucht, stolpert er auch schon bald über eine Leiche. Iris will ihm zur Flucht verhelfen, aber dann fliegt Anna mit ihm nach Las Vegas, wo sie seine Frau wird und er in «Cesar's Palace» ein Lied von Bob Dylan singen darf. Am andern Tag lässt sich Anna wieder scheiden – Robert versteht die Welt nicht mehr, fliegt nach München zurück, wo er von seiner Erbschaft hört, sich kaum dafür interessiert, dafür aber



Von Frauen umgarnt: Robert Lueg (Bernd Tauber) und Anna (Aurore Clément).

die zweite Leiche auf der Türschwelle findet. Er flüchtet nach Frankreich auf eine bretonische Insel zu Anna. Bevor er aber dorthin gelangt, kommt es in der steigenden Flut zu einem Kampf auf Leben und Tod mit dem skrupellosen Späh. In der Morgendämmerung ist der Alptraum zu Ende; Robert ist klar geworden, dass alles ein einziger Betrug war. Die Illusionen sind ihm genommen, erleichtert kehrt er um; ihm sind die Millionen egal, und die Liebe ist zu einer vergangenen Erfahrung geworden.

Erwin Keuschs Film ist in weiten Bereichen eine Illustration des (leicht abgewandelten) Sprichworts «Wer nicht hören kann, muss fühlen». Robert Lueg, der reine Tor, wird gebeutelt, weil er die Zeichen und das Verhalten um ihn herum nicht richtig deuten kann. Er ver-

steht nichts von dem, in was er gerät, er kann Sein und Schein, Wahrheit und Lüge, echte und falsche Gefühle nicht unterscheiden und das Beziehungsgeflecht, das ihn umgarnt, nicht durchschauen. Ihm fehlt Brechts Erkenntnis «Das Sicherste vom Sichersten ist der Zweifel» (dem Film als Motto vorangestellt). Dass der Zweifel in dieser korrupten Welt das adäquateste Verhalten sein sollte, versucht der Film mit vielen Details zu belegen. Dabei verliert sich Keusch aber zu häufig in Anspielungen, Verästelungen und Nebengeleisen. Er bekommt die dramaturgische Gliederung der Geschichte nicht richtig in den Griff, und stilistisch pendelt der Film zu unschlüssig zwischen Psychodrama, Actionfilm und gesellschaftskritischer Studie. Zwar gelingen Keusch immer wieder einzelne faszinierende Sequenzen (auch dank der Kameraarbeit Dieter Lohmanns), die das Interesse neu zu entfachen vermögen, aber sie wachsen nicht zu einem zwingenden Ganzen zusammen.

Franz Ulrich

KURZBESPRECHUNGEN

40. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

20. August 1980

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

La Bête

80/211

Regie und Buch: Walerian Borowczyk; Kamera: Marcel Grignon und Bernard Daillencourt; Darsteller: Sirpa Lane, Lisbeth Hummel, Elisabeth Kaza, Pierre Benedetti, Guy Tréjan, Dalio u. a.; Produktion: Frankreich 1975, Anatole Dauman für Argos Films und Films Océanic, 104 Min.; Verleih: Monopole-Pathé, Genf.

Eine junge Frau soll einen zurückgebliebenen, hässlichen Mann heiraten, der eine eigene Faszination für Pferde verspürt. Die Unheimlichkeiten des Schlosses bringen die Frau auf «abwegige» Phantasien. Ihr sodomitischer Traum vom Waldungeheuer (Verfolgung, Vergewaltigung, Hingabe, Tod des Tieres) ist Ausdruck verschütteter Wünsche. Der Film nimmt diese Phantasien auf und spielt mit ihnen freimütig und lustvoll. Er verletzt dabei visuelle und moralische Tabus, wobei der Zuschauer mit dem Schock alleingelassen wird.

E

Le chaînon manquant (Das fehlende Glied)

80/212

Regie: Picha (Georges Pichatier); Buch: Tony Hendra nach der Originalstory von Picha, Jean Colette, Pierre Bartier; Musik: Roy Budd; Produktion: Frankreich/Belgien 1979, Jenny Gerard und Michel Gast für SNF/Picha für Pils Films, 93 Min.; Verleih: Monopole-Pathé, Genf.

Der Mensch, das fehlende Glied der Schöpfung, erfindet 196'302 vor Christus das Rad, entdeckt das Feuer und die Liebe, entfesselt ungewollt den ersten Krieg und bewirkt den Untergang der Tierwelt. Pessimistische Folge von Episoden, die die Evolutionsgeschichte als Selbstzerstörung der Menschheit darstellen. Die Intentionen dieser zivilisationskritischen Trickfilm-Fabel werden leider durch zuweilen grobschlächtige Dialoge und stilistische Uneinheitlichkeiten beeinträchtigt.

→ 16/80

E

Das fehlende Glied

Fleisch

80/213

Regie und Buch: Wolfgang Grasshoff; Musik: Eugen Thomass und Donald Arthur; Darsteller: Jutta Speidel, Herbert Herrmann, Wolf Roth, Charlotte Kerr, Bob Cunningham, Tedi Altice u. a.; Produktion: BRD 1979, Pentagramma/ZDF, 102 Min.; Verleih: Spiegel Film, Zürich.

Auf ihrer Hochzeitsreise durch New Mexico steigen Mike und seine deutsche Frau Monica in einem Hotel ab, deren Besitzerin sich als erstes Glied eines weitverzweigten Syndikats erweist, das Menschen kidnappt, um mit deren «Fleisch» Organbanken zu beliefern. Während Mike in die Falle tappt, kann Monica entfliehen und mit Hilfe eines Fernfahrers und seiner Kollegen die Spur ihres Mannes bis nach New York verfolgen, wo sie ihn aus einem Krankenhaus befreit. Rainer Erlers Fernseh-Thriller verschenkt durch seine einfallslose Inszenierung und sein allzu konstruiertes Drehbuch alle Möglichkeiten zwischen engagierter Gesellschaftskritik und spannender Action-Unterhaltung.

→ 11/79 (S. 35)

TV/RADIO-TIP

Samstag, 23. August

10.10 Uhr, DRS II

Gut, dass du gekommen bist, Paul

Hörspiel von Louis Calaferte, übersetzt und inszeniert von Willy Buser. – Paul besucht wieder einmal seinen Vater. Es ist schon ziemlich lange her, seit sie sich zum letztenmal gesehen haben. Paul weiss, dass er seinen alten Vater öfter besuchen sollte, doch es kommt immer wieder etwas dazwischen. Und auch diesmal ist er nur «auf einen Sprung» vorbeigekommen. Seine wiederholte Ankündigung «ich muss jetzt gehen» setzt er allerdings nicht in die Tat um. Irgend etwas scheint ihn davon abzuhalten (Zweitausstrahlung: Freitag, 29. August, 20.05 Uhr, DRS II).

16.00 Uhr, ARD

Gott auf dem Regenbogen

Ein Bericht von Herbert Stelz über die «Neue Bildpost». – Sie nennt sich selbst die «grösste christliche Wochenzeitung Europas». Mit einer knappen Viertelmillion Auflage erreicht sie nach eigenen Angaben wöchentlich mehrere Millionen Leser, vorwiegend im katholischen Bereich. Herbert Stelz befragte Freunde und Gegner dieser Zeitung und analysierte das politische Umfeld.

21.05 Uhr, ARD

Billy Budd

Spielfilm von Peter Ustinov (Grossbritannien 1961), mit Terence Stamp, Robert Ryan, Peter Ustinov. – Der junge Matrose Billy Budd erschlägt im Affekt und unabsichtlich einen schurkischen Offizier und wird dafür nach dem Kriegsgesetz hingerichtet, obwohl jedermann für ihn spricht. Ohne den Rang der Vorlage, Herman Melvilles symbolischen Kurzroman, zu erreichen, ist der Film eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Differenz von individueller Erfahrung und sozialer Ordnung.

Sonntag, 24. August

18.30 Uhr, ZDF

Abgeordnete – Szenen deutscher Politik

Die deutsche Geschichte ist mit ihren Kriegen, Siegen und Niederlagen vielen Bürgern geläufig. Die meisten Leute wissen

damit etwas über die Tätigkeiten der Regierungen, der Exekutive. Weniger verbreitet dagegen ist das Wissen um die Geschichte der Parlamente, der Legislative. In dieser fünfteiligen Reihe wird deshalb der Versuch unternommen, wichtigste Stationen deutscher Parlamentsgeschichte nachzuzeichnen. Dargestellt wird das Geschehen in einer Mischung aus Dokumentation, Spielszenen und der Moderation von Hans Heigert. (Die weiteren Folgen werden an den folgenden vier Sonntagen, jeweils um 18.30 Uhr, ausgestrahlt.)

21.00 Uhr, DRS I

Imperialismus im Himmel?

Wenige Tage vor der Unesco-Medienkonferenz in Belgrad diskutieren in der Sendung «Doppelpunkt» Urs Jaeggi, Hans Ott und Hans Ulrich Probst Fragen zum Thema «Satelliten und Entwicklungsländer». 33 Satelliten-Kommunikationssysteme sind weltweit in Betrieb, meist mit militärischen Zielen, dazu als internationale Verbindungen wie Intelsat oder für nationale Bedürfnisse wie in Indonesien und in Indien. Mit Projekten wie dem schweizerischen Telsat oder Luxemburgs Satellitenfernsehen greifen erstmals werbetreibende Privatfirmen nach einem Platz am Himmel. Die Lage ist günstig. Denn die Weltradiokonferenz WARC wird das Problem einer internationalen Regelung der Satelliten erst 1984 in Angriff nehmen. Bis dahin könnten finanzkräftige Medien-Multis vollendete Tatsachen schaffen, denen vor allem die Entwicklungsländer nichts mehr entgegenzusetzen haben. Statt sinnvoller Nutzung, z. B. für ein Telefonnetz in Zaire, könnte für sie am Ende eine noch grössere Abhängigkeit von westlichen Medien- und Computerfirmen stehen. (Vgl. den Beitrag von Urs Jaeggi in ZOOM-FB 13/80, S. 6)

21.45 Uhr, ARD

Die Welt der Jugendzeitschriften

Über 50 Prozent der Jugendlichen sind regelmässige Leser der kommerziellen Jugendzeitschriften. Nach den Comic-Heften sind sie oft die Hauptlektüre, die mehr Interesse findet als Bücher, Zeitungen oder sogar das Fernsehen. Die medienkritische Reihe «Kritik am Sonntagabend» geht diesem Phänomen nach und versucht es dia-

The Glacier Fox (Der Eisfuchs/Der Gletscherfuchs)

80/214

Regie und Buch: Koreyoshi Kurahara; engl. Kommentar: Walter Bloch, gesprochen von Arthur Hill; Kamera: Masao Tochizawa u. v. a.; Musik: Masaru Sato, Yukihide Takekawa; Lyrics: Randy Bishop, Marty Gwinn, Yoko Narahashi; Produktion: Japan 1978, Sanrio, 90 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

In teilweise grossartigen, stimmungs- und eindrucksvollen Bildern berichtet dieser Dokumentarfilm vom Leben und Daseinskampf einer Fuchsfamilie im Norden Japans. Die Schaufreude wird leider getrübt durch den einer Eiche in den «Mund gelegten» gefühlstriefenden Kommentar, der, anstatt sachlich zu informieren, die Füchse und ihr Verhalten auf kitschige Weise vermenschlicht und romantisiert. In die gleiche Richtung zielen die überflüssigen Songs, die – wie in «Die Möve Jonathan» – den prächtigen Natur- und Tierbildern eine seelisch-emotionale Dimension erschliessen sollen, aber bloss eine akustische Gefühls-sauce produzieren. – Der Bilder wegen ab etwa 9 sehenswert.

K*

Der Eisfuchs/Der Gletscherfuchs

The Great American Chase (Bugs Bunnys wilde, verwegene Jagd)

80/215

Regie: Chuck Jones; Buch: Michael Maltese, Chuck Jones; Musik: Carl Stalling, Milt Franklyn, Dean Elliot; Produktion: USA 1979, Vitaphone/Warner Bros.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Zuschnitt kurzer Cartoons vom karottenfressenden Hasen Bugs Bunny, eine Figur, die seit 40 Jahren über die Leinwand geistert. Im ersten Teil, etwa bei den Opernparodien, gibt es einige lustige Einfälle, aber gegen Schluss werden die Szenen der Zerstörung und Grausamkeit über Gebühr ausgewalzt. Das ist zwar nicht so gravierend, dass man den Film als für Jüngere ungeeignet bezeichnen kann, doch hätten gerade Kinder ein besseres Auswahlprogramm verdient. – Ab etwa 9 möglich.

K

Bugs Bunnys wilde, verwegene Jagd

Ice Castles (Eisfieber)

80/216

Regie: Donald Wrye; Buch: D. Wrye und Gary L. Bain; Kamera: Bill Butler; Musik: Marvin Hamlisch; Darsteller: Lynn-Holly Johnson, Robby Benson, Colleen Dewhurst, Tom Skeriff, Jennifer Warren, David Huffman, u. a.; Produktion: USA 1978, International Cinemedia Center, 113 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Die 16jährige Lexie aus der amerikanischen Provinz wird gegen alle Widrigkeiten zum erfolgreichen Eisläufer aufgebaut. Sie kann aber das neue Milieu nicht verkraften und gerät in eine Krise, die zu einem Unfall führt, bei dem sie nahezu erblindet. Dank der Liebe ihres Freundes schafft sie jedoch mit eiserner Energie ein Comeback und damit den Beginn einer grossen Karriere. In dieser Mischung aus Sportfilm und Melodrama werden die menschlichen Werte des Themas durch extreme Konfliktstellung und einige Sentimentalitäten beeinträchtigt.

J

Eisfieber

Münchhausen

80/217

Regie: Josef von Baky; Buch: Berthold Bürger (Erich Kästner); Kamera: Werner Krien; Trickaufnahmen: Konstantin Irmen-Tschet; Musik: Georg Haentzschel; Darsteller: Hans Albers, Käthe Haack, Brigitte Horney, Ilse Werner, Gustav Waldau u. a.; Produktion: Deutschland 1943, Ufa, 103 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.

Mit einer Rahmenhandlung versehene Verfilmung der phantastischen Abenteuer des Lügenbarons Münchhausen. Ein Riesenaufgebot an Stars, eine üppige Ausstattung, eine exzellente Farbdramaturgie und perfekte Tricks kennzeichnen diesen Nazi-Prestigefilm, der mitten im Krieg unter der speziellen Schirmherrschaft des Propagandaministers Goebbels zum 25jährigen Bestehen der Ufa produziert wurde. Die Kombination aus spielerischer Ironie, märchenhafter Phantastik und melancholischem Pathos vermögen noch immer amüsant zu unterhalten, wenn auch manches heute verstaubt und operettenhaft wirkt und die unterschwellige Ideologie nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

→16/80

J

lektisch zu begreifen: die Zeitschriften folgen der Jugendkultur und prägen sie gleichzeitig. In der Sendung werden die Produkte nach folgenden zwei Fragen untersucht: Werden die Jugendlichen in ihren Zeitschriften nur als Konsumenten ernst genommen? Mit welchen Mitteln schaffen es die Zeitschriften-Macher immer wieder, ihr Lesepublikum zu fesseln?

Montag, 25. August

22.00 Uhr, ARD

Le sang d'un poète

Kurzspielfilm von Jean Cocteau (Frankreich 1930), mit Lee Miller, Enrique Rivero, Pauline Carton. – Jean Cocteau hat in einer Folge allegorischer Bilder voll traumhafter und paradoxer Elemente die Situation des Dichters beschworen. Der Film beginnt und endet mit Aufnahmen eines einstürzenden Fabrikschornsteins und deutet damit an, dass die subjektive Dauer des Geschehens nur Bruchteile von Sekunden beträgt. Eingebettet in diese Metapher sind drei Episoden («Die verwundete Hand oder Die Narbe des Dichters», «Haben Wände Ohren?», «Die Schneeballschlacht»). Diesen fantastischen Debütfilm hat Cocteau selbst als einen «realistischen Dokumentarfilm über unwirkliche Ereignisse» charakterisiert.

Dienstag, 26. August

17.30 Uhr, DRS II

Asphalt-Cowboy

«The Wolfer», so heisst der erste abendfüllende Schweizer Wildwestfilm, gedreht in den Bergen der Innerschweiz vom Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor, Musiker und Indianerfan Angelo Burri. In der Jugendstunde «Treffpunkt Welle 2» erzählt Angelo Burri über seinen Film, über sich und seine Beziehung zu den Indianern und zu seiner «zivilisierten» Umwelt. Die Musik zur Sendung stammt von Angelo Burris Rockgruppe «The Apachas»; die Leitung der Sendung hat Gerhard Dillier.

Donnerstag, 28. August

20.00 Uhr, TV DRS

Heiratskandidaten

Fernsehfilm von Klaus Emmerich. – Helene Fechtheim, Mitte dreissig, Museumsangestellte, lebt mit ihrem 14jährigen uneheli-

chen Sohn Paul in der gepflegten Villa ihres Vaters, umsorgt von ihm und von der resoluten Tante Thea. Helene entschliesst sich, sich vom festgefügteten Elternhaus zu lösen. Sie wünscht sich ein harmonisches Eheleben und für ihren Sohn einen väterlichen Freund. Durch ein Heiratsinstitut lernt sie einen sensiblen Musiker Ende vierzig kennen. Doch selbst in diesem persönlichen Entschluss wird sie von dem bevorzugen Übereifer des Vaters und der Tante eingeholt. Das Drehbuch zu diesem stillen, besinnlichen Film über die Schwierigkeit menschlicher Begegnung schrieb Gabriele Wohmann.

21.10 Uhr, ZDF

Die Ansiedlung

Fernsehspiel von Otto Jägersberg (ZDF 1976). – «Kein Feature, keine Dokumentation würde über den Bildschirm gehen, deren Verfertiger wagten, eine so ausweglos eindeutige, prognostische Aussage zum Problem Umweltverschmutzung zu machen: Die zunehmende Umweltverschmutzung ist nicht aufzuhalten, da es keinen Betroffenen gibt, der von ihr kurzfristig profitiert. Die, die in notwendig eingänglichen und in von einander isolierten Aktionen gegen deren Verursacher und ihre mächtige Lobby zu Felde ziehen, werden ins gesellschaftliche Abseits gedrängt. – Die Machart ist exzellent: eine Mischung aus ironisierend ins Bild gesetzten Genreszenen und rhetorisch klar strukturierten Dialogszenen; die Kamera fast ausschliesslich mit festen Einstellungen arbeitend, Bewegungen nur dann vornehmend, wenn dadurch Dialogisches als privat und inoffiziell gekennzeichnet werden soll» (aus epd/Kirche und Rundfunk, Nr. 67, 1976).

21.35 Uhr, TV DRS

Polnische Filme in Locarno

In den letzten dreissig Jahren hat Polen über 450 Spielfilme produziert. Mehr als sechzig davon wurden auf internationalen Filmfestivals mit Preisen ausgezeichnet. Zu den polnischen Regisseuren mit Rang und Namen zählen Andrzej Wajda und Krzysztof Zanussi. Dazu kommen die Exilpolen Roman Polanski, Jerzy Skolimowski und Walerian Borowczyk. In den letzten Jahren ist eine neue Generation von Regisseuren hervorgetreten, deren Schaffen in Westeuropa ziemlich unbekannt ist. Dem Filmfestival von Locarno kommt das Verdienst zu, diese Filme ins Programm aufgenommen zu haben. In der Sendung wird darüber be-

The Nude Bomb (Die nackte Bombe)

80/218

Regie: Clive Donner; Buch: Arne Sultan, Bill Dana, Leonard B. Stern; Kamera: Harry L. Wolf; Musik: Lalo Schifrin; Darsteller: Dar Adams, Sylvia Kristel, Rhonda Fleming, Dana Elcar, Pamela Hensley, Andreas Howard u. a.; Produktion: USA 1979, Jennings Lang für Universal, 94 Min.; Verleih: CICI, Zürich.

In dieser Parodie auf James-Bond- und ähnliche Agentenfilme jagt der Superagent Maxwell Smart mit seinem Team den Erfinder einer Textilien vernichtenden Bombe, mit der die Welt erpresst werden soll. Die langfädige und schwerfällige Inszenierung, die meist altbackenen Gags und Verfolgungsjagden, die wohl nur den Zweck haben, dem Film zur normalen Kinolänge zu verhelfen, und Schauspieler, die (mit Ausnahme von Don Adams als Smart) ihr – allenfalls vorhandenes – Talent gut zu verbergen wissen, ergeben eine nur mässige Unterhaltung. – Ab etwa 14 möglich.

E

Die nackte Bombe

Il prefetto di ferro (Das Gesetz bin ich / Der eiserne Präfekt)

80/219

Regie: Pasquale Squitieri; Buch: P. Squitieri, Ugo Pirro und Arrigo Petacco, nach dessen gleichnamigem Roman; Kamera: Silvano Ippoliti; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Giuliano Gemma, Claudia Cardinale, Francisco Rabal, Stefano Satta Flores, Massima Mollica u. a.; Produktion: Italien 1977, Rizzoli Film, 121 Min.; Verleih: Victor-Film, Basel.

Cesare Mori, in den ersten Jahren des Mussolini-Regimes Präfekt von Palermo, will mit eiserner Hand Ordnung schaffen, indem er in die geheime Sphäre der Mafiosi eindringt und ihre Anführer den Gerichten ausliefert. Doch je mehr Verbrechen er aufdeckt, desto mehr erfährt er, dass ihm politische Grenzen gesetzt sind und er den falschen Herren in die Hände spielt. Schliesslich wird er durch Beförderung und Versetzung kaltgestellt. Trotz Szenen von zweifelhafter Melodramatik ist Squitieris Werk ein kraftvoller Film, der Elemente des Westerns benutzt, um politische Inhalte zu transportieren.

→ 6/78 (S. 6)

E*

Das Gesetz bin ich / Der eiserne Präfekt

Promises in the Dark (Versprechen in der Nacht)

80/220

Regie: Jerome Hellman; Buch: Loring Mandel; Kamera: Adam Holender; Musik: Leonard Rosenman; Darsteller: Marsha Mason, Kathleen Beller, Susan Clark, Ned Beatty, Michael Brandon u. a.; Produktion: USA 1979, Jerome Hellman/Orion, 115 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Die Geschichte um ein 17jähriges Mädchen, das überraschend an Krebs erkrankt und schliesslich nur noch dank Maschinen am Leben erhalten werden kann, und um seine Ärztin, die ihm einen würdigen Tod ermöglichen will, spitzt sich auf die immer wieder diskutierte Frage der passiven Sterbehilfe zu. Es gelingt allerdings dem Film nur in wenigen Szenen, über eine triviale, künstlich wirkende Schilderung hinauszukommen. Es bleibt beim blossen Bemühen, authentisch zu sein. Betroffenheit stellt sich kaum ein. – Ab etwa 14 möglich.

J

Versprechen in der Nacht

Roman Scandals (Skandal im alten Rom)

80/221

Regie: Frank Tuttle; Buch: William Antony McGuire, George Oppenheimer u. a.; Kamera: Gregg Toland und Ray June; Musik: Alfred Newman; Darsteller: Eddie Cantor, Ruth Etting, Gloria Stuart, David Manners, Edward Arnold, The 1933 Goldwyn Girls u. a.; Produktion: USA 1933, Sam Goldwyn für United Artists, 90 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Die amerikanische Kleinstadt Westrom befindet sich in den Händen des skrupellosen Unternehmers Cooper. Als Eddie gegen ihn eine Art Mieteraktion organisiert, wird er aus der Stadt gejagt und befindet sich plötzlich im antiken Rom, das sich in den Händen des korrupten Kaisers Valerius und seiner Frau Agrippa befindet. Nach turbulenten Abenteuern als Sklave und kaiserlicher Speisen-Vorkoster erwacht Eddie wieder und entlarvt Cooper. Die Komik des einst erfolgreichen Eddie Cantor erweist sich als stark gealtert und, trotz einigen gelungenen Gags, zu wenig spezifisch. – Ab etwa 9 möglich.

→ 16/80

K

Sklaven im alten Rom

richtet, wie die polnischen Filme in Locarno angekommen sind.

Freitag, 29. August

17.50 Uhr, ARD

 **Die Walküre**

Der Bayerische Rundfunk hat im Juli 1979 und im Juni/Juli 1980 im Festspielhaus Bayreuth den «Ring des Nibelungen» von Richard Wagner aufgezeichnet, in der umstrittenen und berühmten Festspiel-Inszenierung von Patrice Chéreau, mit Richard Peduzzi als Bühnenbildner und Pierre Boulez als Dirigent. – Ausgehend von der Siegfried-Tragödie formte Wagner aus dem Sagen- und Mythenkomplex der germanischen Vorwelt eine eigene Interpretation des Stoffkreises. Die beiden Konfliktpole des «Rings» sind Macht und Liebe. Allvater Wotan trachtet nach Macht, will aber auch von der Liebe nicht lassen. Dadurch wird er zum Mittelpunkt des gewaltigen Dramas. – «Die Walküre» ist die erste der vier ausgestrahlten Opern. Die übrigen Teile folgen in jährlichem Abstand. 1983, anlässlich des hundertsten Todesjahres Wagners, folgt dann eine zeitlich gedrängtere Ausstrahlung der Werke.

21.45 Uhr, TV DRS

 **The Damned** (Die Verdammten)

Spielfilm von Luchino Visconti (BRD/Italien 1969), mit Dirk Bogarde, Ingrid Thulin, Helmut Berger. – In einem faszinierenden Monumentalfresko setzt Visconti den Machtkampf und Zerfall einer Grossindustriellenfamilie in Parallele zur Nazi-Machtergreifung in Deutschland. Es geht ihm dabei weniger darum, gesellschaftliche oder politische Zusammenhänge aufzuzeigen als um das Beschwören einer bestimmten Atmosphäre. Er tut dies in giftigen Farben, mit verblüffend realistischen Details, die sich aber zu alptraumhaften Bildern summieren, in denen die Extreme des Lächerlichen und des Grausigen sich berühren.

Samstag, 30. August

19.15 Uhr, ZDF

 **Indiscreet** (Indiskret)

Spielfilm von Stanley Donen (USA 1958), mit Cary Grant, Ingrid Bergman, Cecil Parker. – Ein elegant inszeniertes Kammer-

spiel, das die Liebesbeziehung einer Schauspielerin zu einem angeblich verheirateten Diplomaten beschmunzelt. Das Stück lebt vor allem durch die schauspielerischen Leistungen. Ingrid Bergman wirkt ganz «gelöst und von einer leichten Überlegenheit, die neu an ihr ist. Cary Grant, nunmehr ergraut, lässt all seine herbe Männlichkeit heiter und bestrebt spielen» (Die Welt).

Sonntag, 31. August

08.30 Uhr, DRS II

 **Christentum und Islam**

Der erste Beitrag dieser Reihe stammt von Max Schoch und trägt den Titel «Die verschiedene Offenbarung». Das Verhältnis von Islam und Christentum wird immer mehr zur Grundfrage für beide Bekenntnisse. Gemeinsam ist ihnen der Glaube an eine Offenbarung; unterschiedlich aber zeigt sich die Ausgestaltung dieser Offenbarung. Während der Islam den Akzent auf Gesetz und Recht legt, versteht sich das Christentum als Religion der Erlösung und Liebe. Gleiche Namen finden wir von Adam bis Jesus, auch gleiche Propheten. Trotzdem kann von einem Dialog zwischen Islam und Christentum bisher keine Rede sein.

20.20 Uhr, TV DRS

 **Blackboard Jungle**

Spielfilm von Richard Brooks (USA 1955), mit Glenn Ford, Anne Francis, Louis Calhern. – Ein junger Lehrer tritt in einer amerikanischen Vorstadtschule seine erste Stelle an. Er muss mit einer Jugend umgehen lernen, die nach dem Krieg in den Slums der Weltstadt aufgewachsen ist und gewalttätige Gangster-Überlebensallüren entwickelt hat. Der Film gilt als eine frühe, schonungslose Darstellung einer verwilderten Grossstadtjugend. Neben heutigen Werken nimmt sich dieser Film allerdings harmlos aus. Die Ausrichtung auf eine moralische Tendenz und aufs Happy-End macht ihn zum Aufklärungsfilm. Die Psychologie betreibt Schwarzweissmalerei, die Handlungskonstruktion bleibt durchschaubar.

21.00 Uhr, ZDF

 **Vier Wochen mit Fernsehen**

Medienkritische Sendung, entstanden in Zusammenarbeit zwischen dem ZDF und einer Münchner Studentengruppe. Die

The Secret Behind the Iron Mask / The Fifth Musketeer

(Das Geheimnis hinter der eisernen Maske)

80/222

Regie: Ken Annakin; Buch: David Ambrose nach Alexandre Dumas; Kamera: Jack Cardiff; Musik: Ritz Ortolani; Darsteller: Beau Bridges, Sylvia Kristel, Ursula Andress, Rex Harrison, Cornel Wilde, Ian McShane, José Ferrer u. a.; Produktion: USA 1977, Ted Richmond, 120 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Der französische Sonnenkönig Louis XIV will seinen Zwillingsbruder Philipp, von dessen Existenz nur wenige wissen, für kurze Zeit als Doppelgänger auftreten und dann umbringen lassen. Doch die bereits etwas gealterten berühmten Musketiere, die Philipp aufgezogen haben, lassen ihren Schützling nicht im Stich. Wenn auch nicht mit der gleichen handwerklichen Raffinesse wie die klassischen Mantel- und Degenfilme gedreht, vermag dieser humorvolle und aktionsreiche Abenteuerstreifen ohne Anspruch auf geistigen Tiefgang durchaus spannend zu unterhalten. – Ab etwa 14 Jahren möglich.

J

Das Geheimnis hinter der eisernen Maske

Snake in the Eagle Shade (Die Schlange im Schatten des Adlers)

80/223

Regie: Yuen Woo Ping; Buch: Hsi Ha An; Kamera: Chan Hui; Darsteller: Jacky Chan, Chen Lung, Yuen Hsiao Tien, Wang Chang, Cheng Li u. a.; Produktion: Hongkong 1977, Shaw Brothers, 95 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

Der letzte Meister der «Schlangen»-Karate-Technik, ein pfiffiger, als Bettler verkleideter Alter, wird von seinen Rivalen, den Anhängern der «Adlerkrallen»-Technik, verfolgt. Dank der Weiterentwicklung seiner Technik durch einen Schüler, einen unterdrückten Jungen, dem das Erlernen der «Schlangen»-Technik zu Selbstbewusstsein verhilft, gelingt es den beiden, den Gegner zu vernichten. Genre-unüblich wird auf Brutalität weitgehend verzichtet, die Darstellung des Balletthaften, der Virtuosität und Rasanz dieser Kampfkunst steht im Vordergrund, und vor allem wird der auch formal etwas reichere Film mit einer Dosis Humor und Selbstironie aufgelockert.

E

Die Schlange im Schatten des Adlers

So weit das Auge reicht

80/224

Regie und Buch: Erwin Keusch; Kamera: Dietrich Lohmann; Musik: Bob Dylan, Bernd Tauber, Improved Sound Ltd., Axel Linstädt; Darsteller: Bernd Tauber, Aurore Clément, Jürgen Prochnow, Antonia Reininghaus, Hans-Michael Rehberg u. a.; Produktion: BRD 1980, Prokino, ZDF/Film du Losange/Cactus Film, Fernsehen DRS, 137 Min.; Verleih: Cactus-Film, Zürich.

Robert Lueg, ein gehörbehinderter Einzelgänger, der Lieder komponiert und sie zur Gitarre singt, weiss nicht, wie ihm geschieht: Plötzlich interessieren sich zwei schöne Frauen für ihn, er wird beschattet, stolpert über einen Toten und findet sich schliesslich in Las Vegas wieder, verheiratet mit einer Französin. Sie alle sind hinter dem Millionenerbe her, von dem der uneheliche Robert noch nicht weiss, dass es ihm sein Vater vermacht hat. Der zweite Kinospießfilm des in der BRD arbeitenden Schweizers Erwin Keusch ist halb spannender Krimi, halb psychologisches Drama und vermag durch seine vielschichtige Thematik, bei der es um Wahrheit und Lüge, echte und falsche Gefühle geht, zu fesseln.

E★

→ 16/80

Herbst-Kurs: Wie mache ich ein Tonbild?

pm. Vom 13. bis 16. Oktober findet in Immensee der Herbst-Kurs «Wie mache ich ein Tonbild?» statt, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft deutsch-schweizerischer kirchlicher und gemeinnütziger audiovisueller Stellen (ADAS). Als Referent und Kursleiter wurde Dr. Fritz Fischer, Medienpädagoge und Produzent im Impuls-Studio, München, verpflichtet. Der Kurs richtet sich an Lehrer, Katecheten, Pfarrer, Jugend- und Sozialarbeiter, Anfänger und Fortgeschrittene im Tonbild-Produzieren. Das Programm ist zu beziehen beim Verleih BILD + TON, Häringstrasse 20, 8001 Zürich.

Sendung dokumentiert mit Hilfe von Video-Aufzeichnungen das Verhalten einer Münchner Handwerker-Familie vor dem Bildschirm. Im Gegensatz zu einem dem Namen und dem Inhalt nach ähnlichen Projekt («Vier Wochen ohne Fernsehen»), das von einer sozialkritischen Perspektive bestimmt war, liegt bei dieser Sendung der Schwerpunkt auf der Dokumentation verhaltens-psychologischer Beobachtungen (vgl. die ausführlicheren Informationen zu dieser Sendung unter «TV/Radio-kritisch» in dieser Nummer).

Montag, 1. September

19.00 Uhr, TV DRS

Warum Christen glauben

1. Ein Stück Holz zum Festhalten. – Die 13 Folgen des Kursprogramms «Warum Christen glauben» behandeln die Themen: Religion, Gott, Offenbarung, Glaube, Jesus Christus, Erlösung, Auferstehung, Heiliger Geist, Kirche, Eucharistie, Umkehr – Taufe – Busse, Beten und Diakonie. Für jede Folge ist eines dieser schwer fassbaren Themen in eine Spielhandlung aufgelöst, ergänzt durch einen kurzen Schlussteil, in dem das Geschehene vertieft werden soll. Die vier Hauptpersonen kehren in jeder Folge wieder. – Dieses Kursprogramm wird im Medienverbund durchgeführt, welcher auf ökumenischer Ebene von den Kirchen intensiv vorbereitet wurde. Nähere Informationen, eine Begleitbroschüre und Angaben über Gesprächsgruppen in den Gemeinden können angefragt werden bei der ökumenischen Projektleitung (Warum Christen glauben, Zeltweg 13, 8032 Zürich).

Donnerstag, 4. September

20.00 Uhr, TV DRS

Kleine frieren auch im Sommer

Spielfilm von Peter von Gunten (Schweiz 1978), mit Verena Reichardt, Lorenz Hugener, Esther Christinat, Heinz Sommer. – Vier junge Menschen, die mit sich selber und ihrer Umgebung nicht mehr zurechtkommen, verstricken sich bei ihrer Suche nach Geborgenheit in einen selbstzerstörerischen Konflikt, der folgerichtig in der Kriminalität endet. Der gut beobachtete und vor allem in seiner Milieuschilderung überzeugend inszenierte Film stellt eine alltäglich sich wiederholende Flucht junger Menschen aus ihrer lieblosen Umwelt, aber auch die hilflose Reaktion der Gesellschaft und ihrer Behörden zur Diskussion.

21.35 Uhr, ZDF

Poto und Cabengo

Film von Jean-Pierre Gorin. – San Diego – eine Märchenstadt im Süden Kaliforniens an der Grenze von Mexico, eine der grössten Militärgarnisonen der Welt, ein Hauptquartier vieler Maffien, ein Dorado von Ausgeflippten, ein kleinbürgerliches Paradies, eine kaputte Stadt. Grace und Virginia, kleine Zwillingsschwwestern, gelten in diesem amerikanischen Babylon als zurückgeblieben, weil sie sich der allgemeinen Sprachverwirrung verweigert und eine eigene Sprache erfunden haben. Zufällig entdeckten Spezialisten das Phänomen. Ein Film über Sprache und Verweigerung.

Freitag, 5. September

22.15 Uhr, ZDF

The Innocents (Schloss des Schreckens)

Spielfilm von Jack Clayton (England 1961), mit Deborah Kerr, Michael Redgrave, Megs Jenkins. – Verfilmung nach einer Gruselnovelle von Henry James. Eine junge Frau kommt als Gouvernante zu zwei Kindern, die allein in einem Landhause leben. Die Kinder stehen im Banne einer leidenschaftlichen und perversen Liebe zweier kürzlich verstorbener Bediensteter. Die Gouvernante versucht, die beiden Waisenkinder von ihrer seltsamen Besessenheit zu befreien. Ein Film für Liebhaber der Gattung, die den Reiz des Unerklärlichen mehr schätzen als eine vernunftgemässe Begründung.

22.30 Uhr, TV DRS

Det regnar pa var kärlek (Es regnet auf unsere Liebe)

Spielfilm von Ingmar Bergman (Schweden 1946), mit Birger Malmsten, Barbro Kollberg, Gösta Cederlund. – David und Maggie sind beide einsam und verzweifelt. Sie treffen sich in einem Bahnhof und beschliessen, nachdem sie eine Nacht zusammen verbracht haben, auch weiterhin zusammenzubleiben. Doch die jungen Protagonisten müssen sich gegen eine verständnislose Umwelt zur Wehr setzen, die ihnen eine Betonmauer der Institutionen und der unerbittlichen Konventionen entgegengesetzt. Das Dekor dieser Liebesgeschichte ist ein ärmliches und dreckiges Schweden. Das Thema und die Inszenierung des zweiten Spielfilms von Ingmar Bergman erinnern an den poetischen Realismus der Filme von Carné und Duvivier, die Bergman damals sehr bewunderte.

Le chaînon manquant (Das fehlende Glied)

Frankreich/Belgien 1979. Regie: Picha
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
80/212)

Eine «Revolution des erotischen Zeichentrickfilms», wie es die Werbung suggeriert, ist dieser Film des Belgiers Georges Pichatier («*Tarzoon*», 1975) nicht – Erotik und Sexualität spielen allenfalls am Rande eine Rolle. Vielmehr basiert das «fehlende Glied» – gemeint ist der Mensch als das noch fehlende Glied in der Schöpfungsgeschichte – auf drei recht unterschiedlichen Voraussetzungen, die in eine originelle Idee umgesetzt wurden.

Der amerikanische Anthropologe Leakey hat 1977 anhand von Knochenfunden in Ostafrika das Alter der Menschheit von 500 000 Jahren, wie bisher angenommen, relativiert und den ersten Vorläufer des homo sapiens auf etwa 1,5 Millionen Jahre datiert: einen Hominiden und Verwandten der Primaten, quasi ein Seitenzweig im Stammbaum der Evolutionsgeschichte. 1965 und 1969 entstanden mit «*One Million Years B.C.*» und «*When Dinosaurs Ruled the Earth*» zwei interessante Beispiele phantastischer Filme, die die ersten Höhlenmenschen ihre Abenteuer mit Dinosauriern erleben liessen. Charles Darwin schliesslich, der Begründer der Evolutionslehre, sah die Entwicklung der Arten als eine Art «natürlicher Auslese», ein Selektionsprozess, der nur das Überleben der stärkeren, durchsetzungsfähigeren und anpassungsorientierteren Gattungen garantiert; die Folgen dieser Theorie sollten sich spätestens im Sozialdarwinismus der Nationalsozialisten verheerend auswirken.

Picha montiert diese drei Ausgangspunkte und erzählt in einer für das Genre des Zeichentrickfilms ungewohnt pessimistischen Folge von Episoden (allenfalls Ralph Bakshi vergleichbar) die Evolutionsgeschichte nach: Im Jahre 196302 v. Chr. erblickt der erste Mensch (ob seiner ungewohnten Form, quasi «aus der Art geschlagen», «O» genannt)

das Licht der Welt. Von seinem Stamm verstossen, wächst er mit dem ebenfalls ausgestossenen Brontosaurus Igua auf, durchläuft verschiedene Erdzeitalter und Kontinente, wobei er immer wieder von seinem Freund, dem Pterodactylus Kroak, einem fledermausähnlichen Wesen, gerettet wird, erfindet per Zufall, Einfall oder Ungeschicklichkeit das Rad und Waffen, entdeckt das Feuer und die körperliche Liebe und entfesselt, als er bei der Rückkehr seinem Stamm das aufrechte Gehen beibringt und das Feuer und die Waffen übergibt, den Ausbruch des ersten Krieges und die Vernichtung der Tiere. Verbittert zieht er sich mit seinen beiden Tierfreunden auf die Osterinseln zurück und wird der erste Philosoph.

Diese kritische Fabel vom selbstzerstörerischen Drang des Menschen und den Folgen der Umweltausbeutung wird leider durch zwei Faktoren beeinträchtigt: der Dialog ist zuweilen recht grobschlächtig, vor allem aber ist der Film stilistisch uneinheitlich. In seinen besten Momenten, etwa in der Schilde-

AJM-Visionierungsweekends

Die Visionierungsweekends der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) bieten auch dieses Jahr wieder Gelegenheit, die wichtigsten 1979/80 in den Verleih gekommenen Schmalfilme (16-mm) kennenzulernen. Das Programm umfasst kurze, mittellange und lange Zeichentrick-, Dokumentar- und Spielfilme zu den verschiedensten Themenkreisen; Filme, die sich für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen eignen. Nach Möglichkeit wird das Filmangebot aller 16-mm-Verleihstellen berücksichtigt. Das Weekend wird den Lehrern in den meisten Kantonen als Weiterbildung angerechnet. Vorführorte sind: Hergiswil: 6./7. September; Zürich und Rorschach: 13./14. September; Basel: 27. September. Programme und Anmeldung: AJM, Postfach 4217, 8022 Zürich (Tel. 01/252 18 96).

rung der Flora und Fauna der Vorzeit, der Saurier und Echsen, der Insekten und Vögel erreicht er ein zeichnerisches Format im Range von Walt Disneys «*Fantasia*» (1940, die Episode vom Untergang der Saurier zur Musik von Strawinskijs «*Le Sacre du Printemps*»). Zumeist jedoch sind die undifferenziert gestalteten Vor-Menschen-Arten und «O» selbst vor diffusem und verwaschenem Hintergrund gezeichnet, so dass keine Tiefe entsteht und man schmerzlich die Liebe zum Detail wie in den besseren Disney-Produktionen vermisst.

Hans Gerhold (fd)

Roman Scandals (Skandal im alten Rom)

USA 1933. Regie: Frank Tuttle
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/221)

Heute muss man ihn vorstellen – Eddie Cantor (1893–1964), eigentlich Edward Israel Iskowitz, ein einst immens bekannter Komiker und Ende der zwanziger Jahre immerhin der bestverdienende Bühnendarsteller der USA. Jude und in New York aufgewachsen wie so viele US-Komiker nach ihm – Danny Kaye, Marx Brothers, Ken Shapiro, Woody Allen, Mel Brooks –, war er in den zehner und zwanziger Jahren Vaudeville-Schauspieler am Broadway und bald Star in den «Follies» des legendären Music-Hall-Zaren Florence Ziegfield. Dabei war «Kid Boots» 1923 am Broadway so erfolgreich, dass Paramount 1926 eine Kinoversion daraus machte – Eddie Cantors erste Filmrolle (Regie: Frank Tuttle). Für «Whoopee» (1930, Regie: Thornton Freeland), seinen vierten Film, führten ihn die beiden Produzenten Ziegfield und Goldwyn mit dem ebenfalls vom Broadway kommenden Choreografen Busby Berkeley (1895–1976) zusammen, dem im Vorjahr mit «The Street Singer» der Durchbruch gelungen war: Wer am Broadway abhob, landete mit Sicherheit in Hollywood. (Zu Busby Berkeley siehe ZOOM-FB 14/78, S. 9: «Der Méliès des Musicals».)

Berkeley und Cantor wurden Freunde und drehten noch vier weitere Filme zusammen: «Palmy Days» (1931), «The Kid from Spain» (1932), «Roman Scandals» (1933) und «Forty Little Mothers» (1940), letzterer unter der Gesamtleitung von Berkeley selbst. Dank dem Erfolg von «The Kid from Spain» (Regie: Leo McCarey) wurde Berkeley von Darryl Zanuck – damals noch bei Warner Bros. – für die Musical-Szenen von «42nd Street» engagiert, was ihm anschliessend einen Sieben-Jahres-Vertrag mit Carte blanche bei Warner eintrug.

Samuel Goldwyn, der die Cantor-Filme produziert hatte, war davon allerdings nicht begeistert, denn bereits hatte er das nächste Projekt, «Roman Scandals», in Vorbereitung, mit dem er auf den Riesenerfolg von «The Kid from Spain» nachdoppeln wollte. In jenem Film bestand ein grosser Teil von Cantors Komik darin, dass sie in einer fremden Umgebung stattfand: Ein tolpatschiger amerikanischer Student wird in Mexiko für einen grossen Matador gehalten. Nach demselben Prinzip sollte auch «Roman Scandals» funktionieren, es war also wichtig, dass der Film rasch produziert wurde (was man ihm auch ansieht, aber dazu später). Einen äusserst teuren Prozess gegen Warner zwecks Unterbrechung von deren Dreharbeiten zu «Footlight Parade» verlor Goldwyn aber; er und die Produktion von «Roman Scandals» mussten auf Berkeley warten.

Westrom, eine amerikanische Kleinstadt, befindet sich in den Händen des skrupellosen Unternehmers Cooper. Er hat zwar ein Antikenmuseum gestiftet, will nun aber eine Anzahl idyllischer Wohnhäuser abreißen, um an ihrer Stelle ein Gefängnis zu bauen. Eddie gibt den betroffenen Familien, die das Gelände räumen sollen, den Rat, eine Art Sitzstreik durchzuführen, und wird dafür von Cooper aus der Stadt gejagt. Auf der heissen Landstrasse marschierend, sieht sich Eddie plötzlich im antiken Rom. Wegen Majestätsbeleidigung wird er als Sklave Oedipus an den freundlichen Patrizier Josephus (David

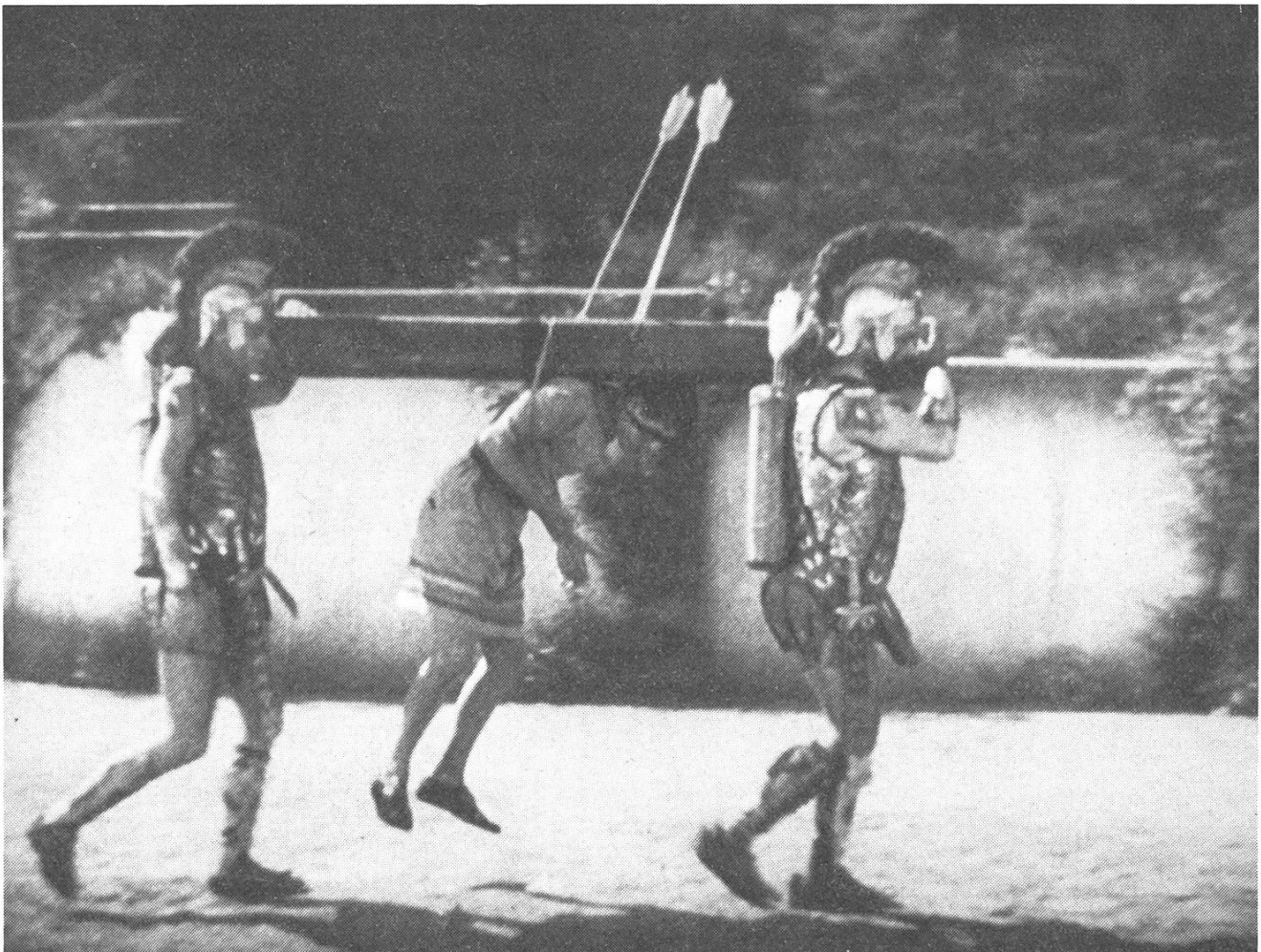
Manners) verkauft, der ihn indes freilässt und sich mit ihm befreundet. Im Triumphzug des Kaisers wird die britanische Prinzessin Sylvia (Gloria Stuart) mitgeschleppt. Als Oedipus sich ihr nähert, wird er ins Gefängnis geworfen. Dank einem Gas vermag er aber den schrecklichen Kaiser zum Lachen zu bringen und wird von ihm, der dauernd von Giftanschlägen bedroht ist, zu seinem Vorschmecker ernannt. Josephus wird des Landes verwiesen, weil er Sylvia befreien wollte. Oedipus bewerkstelligt deren Flucht mit Josephus und entflieht selbst auf einem Vierergespann. Als Oedipus dabei stürzt, erwacht er als Eddie neben der Landstrasse. Er findet einen belastenden Check Coopers, entlarvt diesen und wird als Volksheld gefeiert.

«Eddie Cantor machte sich als Hanswurst und Spassmacher einen Namen. In den Filmen blieb er immer der gleiche (...). «Der gleiche», das heisst par excellence amerikanisch. (...) Trotz seiner Unbeholfenheit und harter Konflikte mit

der ihn umgebenden Welt erinnert Eddie Cantor weder an den Melancholiker und Philosophen Keaton noch an den Wohltäter der Menschheit Chaplin. Cantor ist bedeutend amerikanischer als diese, denn er kann lachen und versteht zu bluffen. Deshalb gewinnt er auch» (Jerzy Toeplitz, Geschichte des Films 1928–1933). Die bezeichnendste Szene hierzu ist jene im Gefängnis, wo Eddie dank – künstlich hervorgerufenem! – Lachen der Folter entgeht und darüber hinaus einen, wenn auch problematischen, Job am Hof erhält.

Cantors Komik ist nicht die der direkten Konfrontation, sondern eine opportunistische, die ihm, auch wenn es anfangs nicht so aussieht, letztlich immer Erfolg bringt. Möglich, dass sie heute deshalb so gealtert wirkt, sogar langweilig: Cantor ist zu glatt, einer, der die Anpassung

Im Traum ins korrupte antike Rom versetzt: Eddie Cantor als Sklave.



sucht und sie auch findet, ganz im Gegensatz zu allen anderen grossen Komikern. Neben diesen ist Cantor heute auch technisch zu unspezifisch, um noch interessieren zu können. Sein Pech ist es wohl, der erste Komiker des Tonfilms gewesen zu sein: Die Verbindung von optisch-pantomimischem und verbalem Witz sollte erst den Marx Brothers gelingen; Cantors Wortgags dagegen sind rar und zünden kaum je, dennoch scheint ihretwegen das Slapstick-Element vernachlässigt.

Die optischen Gags, für die Cantor die nötige Akrobatik durchaus besass, hätten allerdings mit einer kompetenteren Regie noch stark aufgewertet werden können. Frank Tuttle (1892–1961), der fast ausschliesslich für Goldwyn und meist Mittelmässiges drehte, beschränkte sich im Allgemeinen auf plattes Abfilmen. Weder Kamera noch Montage unterstützen Cantor in seinem komischen Bemühen, der Spannungsbogen sackt deshalb nach Gags immer wieder momentweise ab – der Film ist durchsetzt mit «Löchern». Bezeichnenderweise finden sich die besten, da eben auch filmisch gestalteten Gags einerseits in den Revueeinlagen – etwa der im römischen Damenbad in Sekundenschnelle zu Zwerggrösse schrumpfende Eddie –, die Berkeley gestaltet hat, andererseits im Wagenrennen, wo man einen second-unit-director vermuten darf. (Hier gelang eine hinreissende Parodie auf Fred Niblos «Ben Hur»-Verfilmung 1925.)

Berkeleys Arbeit in «Roman Scandals» – er wurde von Fred Zinnemann assistiert – wirkt übrigens eher verkümmert. Es fehlen seine top-shots (Einstellungen senkrecht von oben), seine unendlichen Vervielfältigungen mit Spiegeln und jene ornamentale Tänzerinnen-Geometrie, die er perfekt mit Gesang und Rhythmik zu verschmelzen wusste. Zwei Szenen sind allerdings typisch für ihn. Die eine ist ein Ballet von schwarzen und weissen Sklavinnen, jeweils weiss beziehungsweise schwarz gekleidet, eine Spezialität Berkeleys. In der anderen sieht man eine Anzahl der schönen «Goldwyn-Girls» als Sklavinnen an eine

Säule gefesselt, und zwar völlig nackt unter ihren ewiglangen platinblonden Perücken. (Die Mädchen willigten zu dieser Szene nur ein, weil bei Nacht gefilmt wurde und lediglich Berkeley und Kameramann anwesend waren.) Tatsächlich finden sich bei Berkeley – neben dem sexuellen Doppelsinn mancher Szenen – viele «Schlüpfrigkeiten», wie Cantor in Frauenwäsche oder sich hinter grosszügigen Wandschirmen entkleidende Mädchen. Wirkt das heute absolut harmlos, so waren es damals gerade auch die Berkeley-Filme, die die 1927 auf Druck reaktionärer Bürgerverbände von der Motion Picture Producers and Distributors of America (MPPDA) erstellten Selbstzensur-Regeln, den sogenannten Hays-Code (eine Liste von «Don'ts» und «Be Carefuls») 1933 in Kraft treten liessen – sie sollten Jahrzehnte amerikanischer Filmgeschichte prägen.

Thematisch ist in «Roman Scandals» ein hochbrisantes – und heute immer brisanteres – Problem verulkt, verharmlost, verheizt worden. Weniger dadurch, dass die existenzielle Not von Kleinbürgerfamilien zum Dekor süsslicher Balletszenen gemacht wurde, als in der Art, wie dieses Problem seine Lösung findet: Nämlich in Form eines einzigen Checks in Eddies Brusttasche, der – die ganze Struktur einer Kleinstadt umstülpend – Klein-Eddie in den Himmel der Wohltäter hochkatapultiert, ihm zu Füssen jubelnd und trubelnd die Beglückten, anonym wie eh und je. (Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang vielleicht, dass der Regisseur Frank Tuttle zwar zehn Jahre lang Mitglied der Kommunistischen Partei war, 1951 in den Hexenprozessen des Senators McCarthy aber Kollegen denunzierte und ein Plädoyer fürs Spitzeltum hielt.) Auf soziales Gedankengut des «New Deal» wurde zwar Bezug genommen, aber in vulgarisierter und verdrehter Form.

Trotz einiger exzellenter Mitarbeiter ist «Roman Scandals» von A bis Z ein Ausverkaufsfilm – «He, wir sind da nicht in Woolworth'», sagt Eddie, als man ihn auf dem Sklavenmarkt zu billig verkaufen will. Markus Sieber.

Münchhausen

Deutschland 1943. Regie: Josef von Baky (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/217)

«Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt», so lautet der vollständige Titel des 1786 erschienen Buches von Gottfried August Bürger (1747–1794). Urheber dieser Lügengeschichten aber war nicht Bürger, sondern der legendäre Baron Münchhausen selber: Karl Friedrich Hieronymus Freiherr von Münchhausen (1720–1797) entstammte einem alten niedersächsischen Geschlecht und wurde auf dem väterlichen Gut im hannoverschen Bodenwerder an der Weser geboren. Er wuchs als Page des Herzogs Karl in Wolfenbüttel auf, nahm als 18jähriger in Russland am Kampf gegen die Türken teil und wurde zum Fähnrich befördert. Als Lieutenant bewährte er sich 1741–43 im Krieg gegen Schweden, avancierte zum Rittmeister und verliess erst 1750 Russland endgültig, um die Verwaltung seines ererbten Besitzes Bodenwerder zu übernehmen. Als Landedelmann von echtem Schrot und Korn kümmerte er sich um sein Gut, frönte den Freuden eines passionierten Jägers, und als echter Grandseigneur unterhielt er abends seine Freunde und Jagdgefährten bei einem Glase Wein mit abenteuerlichen Geschichten, die er «ganz kavalierement zwar mit militärischem Nachdruck, doch ohne alles Pathos mit der leichten Laune eines Weltmannes und als Sachen, die sich von selbst verstehen, zum Besten gab» (wie der Bodenwerder Pastor Clodius 1795 berichtet hat).

Die aus dem spontanen Drang des geborenen Erzählers und aus der Überfülle seiner kraftvollen Vitalität entstandenen Geschichten machten Münchhausen weitherum berühmt und wurden mündlich weiterverbreitet. Einige davon erschienen in Nikolais «Vademecum für lustige Leute» (Berlin 1781 und 1783) im Druck. Sie gerieten dem wegen eines

Delikts nach England geflohenen deutschen Archäologen und Geologen Rudolf Erich Raspe in die Hände. Dieser stellte die Münchhausiaden zu einer Geschichte zusammen und gab sie 1785 in englischer Sprache heraus. Das Buch war so erfolgreich, dass bereits im folgenden Jahr die zweite Auflage erscheinen konnte, in der Raspe eine Anzahl «Seeabenteuer» hinzufügte, die nicht von Münchhausen stammen, sondern deren Motive verschiedenen überlieferten Lügenmärchen entnommen waren. Bereits im Herbst 1786 erschien dann Bürgers nach der zweiten englischen Ausgabe übersetztes und um neun Stücke eigener Erfindung vermehrtes Werk, dem er in der zweiten Auflage weitere fünf eigene Lügengeschichten beifügte.» Erst durch Bürger wurden die Münchhausen-Erzählungen zum grossen Erfolg. Er schuf den volkstümlichen, an mündlicher Rede orientierten Erzählstil und erfand einige der besten Geschichten – z.B. die vom Entenfang, vom Ritt auf der Kanonenkugel, vom achtbeinigen Hasen, von den fünf tüchtigen Subjekten –, durch die Münchhausen zur exemplarischen Gestalt des Aufschneiders wurde, der allen Aufschneidern unter den Reisenden, Jägern, Soldaten und Seeleuten in ihrer Münze so reichlich und überlegen zurückzahlt, dass sie zum Schweigen gebracht werden» (Lexikon der Weltliteratur, Bd. II. hrg. von Gero von Wilpert, Stuttgart 1968).

1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, bestellte Propagandaminister Goebbels einen Jubiläumsfilm zum 25jährigen Bestehen der Ufa (Universum Film Aktiengesellschaft, die 1917 auf Veranlassung der Reichsregierung gegründet worden war). Dass man zu diesem Anlass ausgerechnet auf die Verfilmung der Münchhausen-Lügengeschichten verfiel, entbehrt aus der heutigen Sicht nicht ganz einer grausigen Ironie. NS-Propagandachef Goebbels, der diese Produktion unter seine spezielle Schirmherrschaft stellte, wollte dem In- und Ausland vorexerzieren, zu welcher Leistung und Prachtentfaltung der grossdeutsche Film auch in Notzeiten imstande war. Der «Kunst- und Gla-



mourfreund» Goebbels wollte mit diesem Prestige-Projekt Europa und der Welt beweisen, «dass die von ihm manipulierte Filmkunst (deutscher Art) doch internationales Format haben könne» (Spiegel 22/78). Zu diesem Zweck studierte man eifrig «Gone with the Wind», Alexander Kordas ein Jahr zuvor fertiggestellte Hollywood-Produktion «The Thief of Bagdad» und mehrere Disneyfilme, deren Kopien aus neutralen Ländern beschafft wurden. Dem eigenen Publikum wollte man mit der Vorspiegelung einer Welt der Pracht, der Phantasie und des Spasses wenigstens eine Filmlänge lang jene Flucht aus der Wirklichkeit ermöglichen, die im Hitlerdeutschland immer dringlicher wurde, um nicht die tatsächlichen Geschehnisse zur Kenntnis nehmen zu müssen.

«Kosten dürfen überhaupt keine Rolle spielen», hatte Goebbels den Ufa-Managern gesagt. Fünf Monate waren notwendig, um Kostüme (allein 800 neu geschneiderte Rokoko-Kostüme) und Bauten vorzubereiten. Die Labors der Agfa-color-Werke mussten Sonderschichten

einlegen, um das notwendige Farbmaterial bereitzustellen. Weitere zehn Monate dauerten die Vorbereitungen für die Trickaufnahmen und deren Realisierung. Aus Schlössern und Museen lieh man sich kostbare Ausstattungsgegenstände zusammen, und für Schummer-szenen wurden alle in Berlin auffindbare Kerzen requiriert.

Mit der «Spielleitung» (Regie) wurde nicht ein ideologisch strammer Nazi-Anhänger wie Veit Harlan betraut, sondern der ungarische Unterhaltungsroutinier Josef von Baky. Das Drehbuch schrieb Erich Kästner unter dem Pseudonym Berthold Bürger, da er im Dritten Reich Schreibverbot hatte. Reichsfilmintendant Hippler hatte von Goebbels die Zustimmung für Kästners Mitarbeit erwirkt. Kästners Pseudonym wurde sogar für einen Propagandatricks missbraucht, indem man diesen Namen mit dem «Münchhausen»-Autor in Verbindung brachte. So stand etwa im Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 7. September 1943 zu lesen: «Das Drehbuch anvertraute man einem Nachkommen des Schriftstellers G. A. Bürger (...), nämlich Berthold Bürger, und dieser arbeitete mit einem grossen Stab von Helfern, darunter Dialogschreibern, die wiederholt wechselten, das mächtige Szenario (...) aus.» Die Titelrolle wurde mit dem Publikumsliebbling Hans Albers besetzt (der Goebbels verhasst war), flankiert von einem grossen Aufgebot beliebter und renommierter Stars.

Nach zweijähriger Arbeit war der Film schliesslich anfangs 1943 fertiggestellt. Er dauerte zweieinhalb Stunden, wurde dann aber für die Jubiläumsfeier im März 1943 auf 120 Minuten gekürzt. Daneben entstanden noch drei weitere Versionen, von denen zwei für den Export bestimmt waren. «Münchhausen» wurde auch im Ausland zu einem der erfolgreichsten Ufa-Filme: «In seiner ganzen Anlage ist der Streifen ein Meisterstück gehobener Unterhaltungskunst», rühmten beispielsweise die «Basler Nachrichten» vom 4. Oktober 1943. Als phantastischer Film erntete «Münchhausen» internationale Anerkennung. Es bildete sich ein legendärer

Ruf, da er bei sporadischen Kino- und Fernsehaufführungen nach dem Krieg nur in gekürzten und farblich defekten Fassungen gezeigt werden konnte. Erst der 1966 gegründeten «Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung» (als Verwalterin der Urheberrechte am reichseigenen Filmvermögen hat sie die Aufgabe, alte deutsche Filme zu bewahren) und ihrem filmtechnischen Experten Rudolf Göbel gelang es, in sechsjähriger Arbeit wieder eine integrale «Münchhausen»-Fassung zu rekonstruieren. Nach mühsamer Suche quer durch Europa konnten alle fehlenden Sequenzen eingefügt werden, und nur mit Hilfe modernster Elektronik war es möglich, die Originalfarben – sie sind der besondere Reiz des Films – wiederherzustellen.

Die Münchhausen-Geschichten sind in eine Rahmenhandlung eingebettet, die mit einer gelungenen Verunsicherung des Zuschauers beginnt: Man glaubt zunächst, einen Ball im Schloss von Bodenwerder des alten Münchhausen zu sehen. Aber elektrische Lichtschalter und Autos, in denen die Gäste wegfahren, lassen den Zuschauer merken, dass es sich um einen Kostümball handelt, den der letzte Münchhausen im 20. Jahrhundert gibt. Eine junge Frau verliebt sich in den Baron, der seinem berühmten Vorfahren so täuschend ähnlich sieht. Anderntags erzählt er ihr seine phantastische Geschichte: Kaum ist Münchhausen mit seinem treuen Diener nach einer langen Fahrt wieder einmal zu seinem Vater nach Bodenwerder zurückgekehrt, erreicht ihn eine Botschaft des Prinzen von Braunschweig. Er reitet in die Residenz und folgt dem Prinzen nach Petersburg, wo er die Gunst der jungen Zarin Katharina gewinnt und sich mit dem eifersüchtigen Potemkin duelliert. Als er von Intrigen am Hof der Zarin erfährt, die dem unheimlichen Cagliostro das Handwerk legen wollen, warnt er den Grafen und erhält von ihm als Geschenk ewige Jugend und einen Ring, der seinen Besitzer für eine Stunde unsichtbar machen kann. Dank eines solchen Ringes entkommt Cagliostro seinen Häschern. Als Regimentskommandant der Zarin zieht Münchhausen in den Krieg gegen die

Türken, und mit seinem berühmten Ritt auf der Kanonenkugel gelangt er mitten in eine belagerte türkische Festung. Als Gefangener an den Hof des Sultans gebracht, besticht er diesen durch Witz und Einfallsreichtum und überredet ihn zu einer Wette um eine Flasche Tokayer, die der schnellste Läufer der Welt innert einer Stunde aus Wien von der Kaiserin Maria Theresia holen soll. Da Münchhausen die Wette gewinnt, erhält er mit Kuchenreutter und dem Läufer die Freiheit zurück. Dank des unsichtbar machenden Rings befreit er die venezianische Prinzessin Isabella d'Este aus dem Sultansharem und segelt mit ihr nach Venedig, wo er sich mit ihr versteckt und dem gealterten Casanova begegnet. Im Durcheinander des Karnevals gelingt es Isabellas Bruder, seine Schwester zu entführen und sie in ein Kloster zu stecken, worauf ihn Münchhausen im Duell mit der Spitze seines Degens entkleidet. Darauf muss er mit Kuchenreutter aus Venedig und von der Seite seiner geliebten Isabella fliehen. Sie besteigen eine Montgolfière, die sie zum Mond entführt, wo eine Stunde wie ein Jahr zählt, die Kinder auf den Bäu-





Hans Albers und Brigitte Horneg als Katharina II.

men wachsen und die Menschen den Körper zuhause lassen können, während der Kopf spazieren geht. Der brave Kuchenreutter altert schnell, und nach seinem Tod kehrt Münchhausen zur Erde zurück. Am Ende der Erzählungen über Abenteuer und Liebe des Lügenbarons angelangt, bekennt der «letzte» Münchhausen, dass er mit dem historischen Münchhausen identisch sei. 1900 habe er seine geliebte Frau geheiratet, und da er nicht an ihrer Seite jung bleiben will, während sie altert, verzichtet er auf das Privileg der ewigen Jugend. Die Verfilmung der Abenteuer des fabulierenden Freiherrn besitzt spielerische Ironie, märchenhafte Phantastik und einen Schuss melancholisches Pathos. Beeindruckend ist noch immer die Farbdramaturgie: Jeder Szenenkomplex besitzt eine spezifische, Renaissance-malern und anderen nachempfundene Tönung – die Braunschweiger-Residenz herbstfarben, der russische Hof winter-

lich blau, der venezianische Karneval dunkelleuchtend und die Mondwelt bunt und skurril. Bewundernswert auch die Kulissen und Bauten Emil Haslers sowie die Trickaufnahmen und Spezialeffekte von Konstantin Irmen-Tschet (werikoff), dem Kameramann russischer Herkunft, der im deutschen (z. B. «Die Frau im Mond», 1929) und im schweizerischen Film («Der 10. Mai» u. a.) gearbeitet hat. Auch Hans Albers mit dem blauen Strahlenblick und dem resignativen Charme, der seine robuste, unwiderstehliche Männlichkeit bricht, ist die Titelrolle auf den Leib geschrieben. Zweifellos wirken manche Elemente noch immer amüsant und unterhaltend. Aber so richtig Spass kann man an diesem Werk trotzdem nicht haben. Manches wirkt verstaubt und operettenhaft, die vielgerühmten Tricks sind nicht mehr taufrisch, und an der ganzen Geschichte stört einen der puerile Einschlag mit den Herren- und Kleinbürgerwitzen, die meist nicht über eine verkrampte Lustigkeit hinauskommen. Eine lastende Trivialität durchzieht den

ganzen Film. Kaum zu goutieren ist, wie die Frauen dargestellt und eingeteilt werden: Die meisten sind da, um «genommen» zu werden (über die heisst es dann: «Wo andere ein Herz haben, hat die ein Décolleté»), geliebt und geheiratet wird nur die edle, treudeutsche Hausfrau. Münchhausen brüstet sich, Vater vieler Sprösslinge zu sein, von denen aber, zum Leidwesen seines schmunzelnden Vaters, keiner seinen Namen trägt. Sein Diener Christian macht seiner Rieke jedesmal, wenn er heimkommt, ein Kind, um dann mit seinem Herrn wieder zu verschwinden. Rieke darf daheimsitzen, austragen und aufziehen und das «Heimchen-am-Herd»-Glück geniessen. Nichts geht über Männertreue und -freundschaft, selbstverständlich unter Wahrung der richtigen Herrschaftsverhältnisse: Nachdem Christian seinen Herrn auf dem Mond *einmal* beim Vornamen nennen und duzen durfte, ist er froh und selig gestorben.

Man vermutet wohl nicht zu unrecht, dass hier der Zeitgeist sich bemerkbar machte, wie etwa auch in der despektierlichen bis klamaukhaften Zeichnung der Russen, Türken und Italiener. Es lassen sich Bemerkungen und Andeutungen herausfiltern, die sehr wohl ins Konzept der Machthaber passten, und andere, die als versteckte antinazistische Anspielungen gedeutet werden

können. In beiden Fällen wird allerdings manchen Äusserungen eine Bedeutung unterlegt, die wohl nur das Produkt einer Interpretation im nachhinein ist. Wieweit die guten und die weniger guten Sprüche auf das Konto von Erich Kästner gehen oder während der Aufnahmen abgeändert oder anders akzentuiert worden sind, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Wenn es einmal heisst: «Der Mensch mit der stärkeren Einbildungskraft erzwingt sich eine reichere Welt», ist das nun ein Plädoyer für die befreiende Macht der Phantasie oder Propaganda für utopische Sieges- und Herrschaftswünsche mitten im Krieg? Ist Münchhausens Wort, wer aus Bodenwerder stamme, könne kein Türke werden, einfach ein gedankenloser Kalauer oder Ausdruck der «Schollenverbundenheit» oder gar des Rassismus? Am eindeutigsten lässt sich vielleicht der Schluss als kritisch interpretieren, dass nämlich Münchhausen ausgerechnet in der Mitte des 20. Jahrhunderts genug von seiner ewigen Jugend hat. So stand bereits 1943 in der «Tat»-Kritik zu lesen: «Unsere Zeit freilich gefällt ihm nicht mehr. So entlassen uns die Drehbuchautoren mit der Moral von der Geschichte, dass wir im 20. Jahrhundert den Sinn für die Romantik verloren haben.» Doch stand da schon etwas mehr als Romantik auf dem Spiel.

Franz Ulrich

ARBEITSBLATT KURZFILM

Friedhöfe des Himmels

Dokumentarfilm 16 mm, farbig, Lichtton, 30 Min., deutsch; Regie und Buch: Marietta Peitz; Produktion: BRD 1979, Aradt-Film, München; Verleih: SELECTA-Film, Fribourg; Preis: Fr. 42.–.

Zum Inhalt

Der Film zeigt an sieben Beispielen, wie und vor welchen Hintergründen in

lateinamerikanischen Ländern Priester, Schüler und Arbeiter ermordet werden, weil sie sich in den Dienst des Evangeliums stellten. An den Originalschauplätzen der Morde kommen Zeugen, meist Angehörige der Ermordeten, zu Wort. Verschiedene Betroffene versuchen die Hintergründe zu erhellen. So ist zum Beispiel die Rede davon, dass ein Priester ermordet wurde, um Erzbischof Romero zu schaden, der kurz vorher für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden war. Oder es wird davon berich-